

Lauf des gesunden Menschen- und Volksverständes gehemmt wurde. Kein Wunder ist es, daß diese Staaten nicht wohl gelitten sind bei ihren großmächtigen Brüdern. Diese Brüder, Oestreich und Preußen, können es den Mittelstaaten nicht vergessen, daß sie auf die Stimme ihrer Völker, auf die öffentliche Meinung ihrer Länder so viel Gewicht legen.

Da ist hauptsächlich Preußen, wo dem Volke das alte Sprüchlein vom „beschränkten Unterthanenverstand“ wieder aufs Neue eingelernt wird. Weiß unser Leser auch was damit gemeint ist? — In Liechtenstein hat man das Wort schon seit vielen Jahren nicht mehr gehört; es heißt: Schweige, Volk! Von der hohen Politik verstehst du Nichts! Da wissen deine Herren Minister bessern Rath, die haben das Recht aus alten, vergilbten Staats- und Völkerrechtshandbüchern studirt. Dort steht, wie es recht sein muß. — Vernünftige Leute meinen freilich, daß man das Recht nicht in den alten Scharfeten, sondern in der Brust des braven und redlichen Bürgers suchen müsse. Was die Mehrzahl eines Volkes als Recht anerkennt, das wird selten „unrecht“ sein. Aber das stimmt eben nicht mit dem Grundsatz, den die alte Diplomatie predigte: „Recht und Freiheit für uns und Gewalt für Euch.“ — Erfreulich ist es, daß die Preußen so tapfer für ihren Landtag eintreten. Sie haben dem Landtagspräsidenten eine goldene Bürgerkrone verehrt, zum Dank für seinen unbeugsamen Gradfönn und seine mannhafte Vertheidigung der Volksrechte. Es ist in Berlin nämlich eine Deputation aus Köln eingetroffen, um dem Präsidenten, Hrn. Grabow, diese Krone zu überreichen. Grabow antwortete derselben im Wesentlichen: „Was ich, eingedenk des königlichen Wortes: Zwischen uns sei Wahrheit gesprochen, und was ich geleistet, ist unzertrennlich von dem, wozu sich die liberale Majorität des Abgeordnetenhauses in Wort und That seit Jahren bekannte. Ich kann daher die höchste Auszeichnung, welche der Bürger einem Bürger zu gewähren vermag, nur im Namen dieser Majorität entgegennehmen. Sie gebührt allen meinen liberalen Kampfgenossen. Ich werde dieses bürgerliche Kleinod treu aufbewahren; dasselbe soll mich stählen zum Ausdauern in dem schweren Verfassungskampfe, falls die allseitig gewünschte Verständigung unmöglich sein sollte.“ König Wilhelm wird an dieser Krone keine besondere Freude haben, er wird es wohl merken, daß damit auf seine Krönungsfeier u. angespielt sein dürfte.

Im Oestreichischen Reichsrath hat es in der jüngsten Zeit manchen harten Kampf abgesetzt. Die Abgeordneten wollen um keinen Preis mehr ausgeben lassen, als die Staatseinnahmen betragen. Das ist etwas Neues, denn bisher wurden alljährlich so an die 20—30 Millionen drüber hinaus verausgabt, und um diesen Betrag die Schulden vermehrt. Die Reichsräthe thun recht damit; auch die Minister thäten gern sparen. Aber wo soll gespart werden? das ist eben die Frage und der Zankapfel.

Der König von Italien mußte seine getreue Stadt Turin in Zorn und Unwillen verlassen, da man die Fen-

sterscheiben seines Pallastes mit Steinwürfen bedrohte. Er ist nach der neuen Hauptstadt Florenz gewandert.

Aus Amerika neue Siegesberichte der nordstaatlichen Feldherren — die Südstaatlichen haben zwei Forts (Befestigungen) und zwei Dampfer in die Luft gesprengt, damit dieselben nicht den Gegnern in die Hände fielen. Es sollen Friedensunterhandlungen sein; man glaubt aber an keine Verständigung.

Allerhand Neuigkeiten.

Baduz, 13. Februar. Wenn es so fort geht, dann kann der Pariser Wetterprophet Mathieu noch zu Ehren kommen. Heute am Morgen hatten wir 10½° Kälte, so kalt war es in diesem Winter noch nicht. Ein Glück, daß der Boden mit einer gelinden Schneedecke überzogen ist.

— In Rheineck machte der Bankier Custer und Komp. Konkurs mit 16 Millionen Franken Schulden. Viele Gemeinden und viele Privatleute kommen um große Summen bei diesem Bankerott.

— In Rorschach lagert soviel Getreide aus Deutschland und Ungarn, daß die St. Galler Regierung neue Lagerschuppen bauen läßt. — Die Schweizer wollen einen Handelsvertrag mit Deutschland (Zollverein) abschließen; sie rechnen dabei auf einen guten Absatz ihrer Weine. — In mehreren Kantonen der Schweiz tritt die Blatternkrankheit auf, so namentlich in Zürich. Die Regierung von St. Gallen empfiehlt zum Schutz dagegen die Wiederimpfung. — Eine Würtembergerin wollte sich mit einem St. Galler verheirathen und sie war deshalb aus dem Württembergischen Bürgerrecht entlassen worden. Nun kam die Heirath nicht zu stand. Jetzt will man die Person in Württemberg nicht mehr annehmen, so daß sie augenblicklich kein Vaterland hat.

— Im Aargau, im Frickthal fiel es vier übermüthigen Jagdfreunden ein, Räuber zu spielen, d. h. zum Spaß. Nachdem sie sich den ganzen Tag dem edlen Waidwerk ergeben hatten, wobei jedoch die Flaschen etwas stark in Anspruch genommen wurden, überfielen sie ein etwas einsames Gehöft in der Nähe von Ober-Frick und drangen in die Wohnstube, wo sie den erschrockenen Hausbewohnern die Gewehre entgegenhielten und „Blut oder Geld“ schrieten. Der scheinths etwas furchtsame Mann entschuldigte sich höflich, von wegen dem herrschenden Geldmangel nicht einmal ein Fränkli im Hause zu haben, bot dagegen ein gutes Quantum Wein, Fleisch und Brod an, um sein und der Seinigen Leben zu retten. Die Räuber fuhren denn auch mit ihrem Raub lachend von hinnen, begaben sich, die Räuberhymne: „Ein freies Leben führen wir!“ singend wieder in ihr Waldquartier zurück, wo sie sich um ein mächtiges Feuer setzten und unter Töhlen und Schießen ihre Beute verzehrten. Unterdessen war aber die Tochter des Hauses in das nahe Ober-Frick gelaufen und hatte dem Gemeindammann die „Räubergeschichte“ erzählt. Dieser, welcher hier eine schöne Gelegenheit sah, sich als Held zu zeigen, versammelte die Schützen des Dorfes und die